

# Negative Indefinita unter Modalverben

Doris Penka & Arnim von Stechow

## 1 Das Problem

Seit Bech (1955/57:§80) ist bekannt, daß negative Indefinita wie *niemand*, *nichts*, *kein* + N, *nie* und *nirgends* in kohärenten Konstruktionen ein „eigentümliches“ Verhalten zeigen. Dieses Phänomen, das Bech Kohäsion nannte, hat sich als Problem für die Semantik erwiesen. Ein Umfeld, in dem das deutlich wird, ist das Zusammenspiel von negativen Indefinita und Modalverben:

- (1) a. Fritz muß keinen Schlips anziehen.  
b. Es ist notwendig, daß Fritz keinen Schlips anzieht.  
c. Es gibt keinen Schlips x, so daß es notwendig ist, daß Fritz x anzieht.  
d. Es ist nicht notwendig, daß Fritz einen Schlips anzieht.

Wenn man, wie in der Montague-Grammatik üblich<sup>1</sup>, *keinen Schlips* als negativen Quantor analysiert und ihm unterschiedlichen Skopus bezüglich des Modalverbs *müssen* zuweist, erhält man für Satz (1a) die in (1b) und (1c) paraphrasierten Lesarten. In (1b) hat die NP *keinen Schlips* engen Skopus bezüglich des Modals, was gleichbedeutend ist mit „Fritz darf keinen Schlips anziehen“. Das ist sicherlich nicht die Bedeutung, die der Satz (1a) intuitiv hat. Lesart (1c), in der *keinen Schlips* Skopus über das Modal hat, besagt, daß es keinen bestimmten Schlips gibt, den Fritz anziehen muß. Das ist wohl auch nicht, was (1a) aussagt. Intuitiv hat der Satz nämlich die in (1d) wiedergegebene Lesart, die besagt, daß für Fritz kein Krawattenzwang besteht. Hier steht das Modal nur im Skopus der Negation, während es selbst Skopus über *einen Schlips* hat. Es sieht so aus, als ob sich *kein* in einen negativen Teil und einen indefiniten Artikel aufspaltet, die unabhängig von einander Skopus haben können.

Während es für das eben gegebenen Beispiel durchaus noch denkbar wäre, daß QR-en des negativen Quantors (cf. (1c)) doch die gewünschte Lesart liefert, besteht diese Möglichkeit nicht mehr, wenn das Modalverb ein objekt-opakes Verb<sup>2</sup> einbettet:

- (2) a. Ralph darf kein Einhorn suchen.  
b. Es ist Ralph erlaubt, kein Einhorn zu suchen.  
c. Es gibt kein Einhorn x, so daß es Ralph erlaubt ist, x zu suchen.  
d. Es ist Ralph nicht erlaubt, ein Einhorn zu suchen

Wenn man hier dem Indefinitum *kein Einhorn* Skopus über das Modal gibt (cf. (2c)), erhält man nur die *de re*-Lesart in bezug auf das intensionale Verb *suchen*.

<sup>1</sup> Montague (1973, Übersetzungsregel T2)

<sup>2</sup> Zu diesem Terminus vgl. Zimmermann (1979).

Die Wahrheitsbedingungen für diese Lesart sind recht schwach, da sie schon erfüllt sind, wenn es in der Äußerungswelt keine Einhörner gibt, unabhängig davon, was Ralph in bezug auf Einhorn-Suchaktionen geboten ist. Die Paraphrase (2b) dagegen macht keine Aussage über die Existenz von Einhörnern, bedeutet aber genau das Gegenteil dessen, wie man (2a) intuitiv versteht, nämlich im Sinn von (2d), wo nur die Negation, nicht aber das Indefinitum Skopus über *dürfen* hat. Während man bei intensionalen Verben die *de dicto*-Lesart ausschließt, wenn man dem negativen Indefinitum weitesten Skopus gibt, erhält man bei temporal opaken Verben eine unsinnige Lesart. (3c) ist keine brauchbare Paraphrase für (3a), weil die Semantik von Verben des Erschaffens es erfordert, daß sie die indefinite Intension als Argument nehmen (siehe Stechow (1999)<sup>3</sup>).

- (3) a. Yerma kann keine Kinder bekommen.  
 b. Yerma hat die Fähigkeit, keine Kinder zu bekommen.  
 c. Es gibt keine Menge von Kindern X, so daß Yerma die Fähigkeit hat, X zu bekommen  
 d. Yerma hat nicht die Fähigkeit, Kinder zu bekommen.

Weiter Fälle, in denen man klar sieht, daß man dem Problem nicht einfach beikommen kann, indem man den negativen Quantor Skopus über das Modal gibt, sind idiomatische Wendungen, die eine mit *kein* gebildete NP enthalten. Da es hier nicht möglich ist, das negative Indefinitum vom restlichen Ausdruck zu trennen und herauszuziehen, bleiben nur die (b)-Paraphrasen mit engem Skopus, was kaum mögliche Lesarten der Sätze in (a) sind. Die gewünschten Lesarten in (c) erhält man dagegen wieder nicht.

- (4) a. Ich kann keiner Fliege etwas zu leide tun.  
 b. Es verträgt sich mit meiner Natur, keinem Lebewesen Schaden zuzufügen.  
 c. Es verträgt sich nicht mit meiner Natur, einem Lebewesen Schaden zuzufügen.
- (5) a. Du darfst keinen Hehl aus deiner Überzeugung machen.  
 b. Es ist dir erlaubt, deine Überzeugung zu verheimlichen.  
 c. Es ist dir nicht erlaubt, deine Überzeugung zu verheimlichen.
- (6) a. Anna muß im Haushalt keinen Finger rühren.  
 b. Anna ist dazu verpflichtet, keine Hausarbeit zu übernehmen.  
 c. Anna ist nicht dazu verpflichtet, Hausarbeit zu übernehmen.

Wie diese Beispiele zeigen, kommt man mit den Mitteln der klassischen Montague-Grammatik nicht aus, um die Interpretation von negativen Indefinita

<sup>3</sup> Stechow diskutiert mehrere Theorien. Tatsächlich gibt es eine Möglichkeit, das Indefinitum aus dem Verb zu skopieren, aber dann darf es nicht von der Zeit abhängen, und man darf den indefiniten Artikel nicht mit „es gibt“ bzw. „es gibt kein“ paraphrasieren. Diese Theorie, die in dem genannten Artikel eigentlich favorisiert wird, bleibt hier außen vor.

unter Modalverben korrekt zu erfassen. Das hat zu Analysen geführt, welche die Intuition, daß ein negatives Indefinitum bei der Interpretation in eine Negation und einen indefiniten Teil aufgespalten wird, durch lexikalische Dekomposition zu explizieren versuchen (Jacobs (1980), Jacobs (1991)<sup>4</sup> für das Deutsche, Rullmann (1995) für das Holländische; Geurts (1996) und de Swart (2000) schlagen alternative Ansätze vor).

Wir verteidigen eine Theorie, wonach die negativen Indefinita nicht selbst die Negation beitragen, sondern auf eine *abstrakte Negation* NEG verweisen. Wir fassen negative Indefinita als spezielle *Negative Polaritätselemente* (NPIs) auf, die in einer zu charakterisierenden Skopusdomäne einer abstrakten Negation liegen.

Für das Deutsche ist ein solcher Ansatz nach unserer Kenntnis erstmals in Stechow (1992:Abschn. 8.6)<sup>5</sup> vorgeschlagen worden. Er ist von der Idee her Ladusaws (1992) Analyse des Negative Concord sehr ähnlich.<sup>6</sup> Für die polnischen *ni*-Pronomina liegt mit Blaszcak (2000) die zur Zeit detaillierteste Analyse dieser Art vor. Sie überträgt sich direkt auf andere slawische Sprachen wie z.B. Russisch oder Ukrainisch. Blaszcak definiert den für die Kohäsion einschlägigen Bereich allerdings semantisch, während wir eine syntaktische Charakterisierung im Auge haben.

Wir möchten vorweg schicken, daß wir der großen Literatur zur negativen Polarität nicht gerecht werden können. Eine Literaturdiskussion würde vielleicht zeigen, daß die hier eingebrachte Analyseidee bis in die sechziger Jahre zurück geht. Allerdings ist das schwer zu beurteilen, weil frühe generative Untersuchungen rein syntaktisch orientiert sind, während es uns hier um eine *Interpretation der Syntax* geht. Es spricht einiges dafür, daß sich unter Semantikern zu dem hier diskutierten schwierigen Bereich allmählich ein gewisser Konsens abzeichnet, und wir hoffen, daß unsere Überlegungen ein wenig zur weiteren Stabilisierung dieses Konsenses beitragen.

Wir wollen zunächst auf das Verhältnis von Negation und Modalverben eingehen, ehe wir in Abschnitt 3 unsere Analyse der negativen Indefinita vorstellen. Anschließend wird sie auf Negativ Concord übertragen, der im Deutschen sowohl diachron als auch synchron, nämlich in Dialekten, eine Rolle spielt. Zuletzt sprechen wir noch ein Faktum an, das ein Problem für den vorge-

<sup>4</sup> Jacobs erzeugt den Satz *Alle Ärzte haben kein Auto* folgendermaßen. Zunächst wird die Struktur *NEG (Alle Ärzte haben ein Auto)* generiert, wobei NEG die Satznegation ausdrückt. Eine bedeutungserhaltende Transformationsregel macht daraus *Alle Ärzte haben NEG+ein Auto*. In der Morphologie wird *NEG+ein* zu *kein* verschmolzen. Die Bewegungsregel ist technisch nicht ausformuliert. Negative Concord würde zudem verlangen, daß NEG simultan an alle *zugänglichen* Indefinita bewegt wird. Wenn man diese Verfeinerungen für unwesentlich hält, wird man den nachfolgenden Vorschlag nur als eine Umformulierung von Jacobs sehen.

<sup>5</sup> Erschienen als Stechow (1993).

<sup>6</sup> Ladusaws Analyse ist jedoch noch etwas abstrakter als unsere. Er nimmt an, daß es nicht eine einzelne syntaktische Konstituente gibt, welche die Negation beiträgt (wie unser NEG), sondern verwendet eine Art strukturelles Merkmal, das bedeutet, daß der Satz als ganzes negiert zu interpretieren ist. In späteren Arbeiten spricht er von einem verneinenden „Mode of Judement“; vgl. Ladusaw (1994), Ladusaw (1996).

stellten Ansatz darzustellen scheint. Im folgenden werden wir die negativen Indefinita auch *N-Wörter* (bzw. *N-Phrasen*) nennen. Dieser Begriff hat sich seit Laka (1990) in der Literatur etabliert.

## 2. Kohäsion verhält sich wie offene Negation

Ziel dieses Abschnitts ist es, zu motivieren, daß sich die kohäsive Negation - also die in negativen Indefinita enthaltene Negation - auf die offene Satznegation mit *nicht* zurückführen läßt.<sup>7</sup> Die Modalverben zeigen bezüglich der kohäsiven Negation die gleichen Skopuspräferenzen wie bezüglich der offenen Negation. Für eine detaillierte Darstellung des Negationsverhaltens von Modalen verweisen wir auf Ehrich (2000).

### 2.1 Modalverben in zirkumstantieller Lesart

Wie oft festgestellt wurde (unter anderem in Lerner & Sternefeld (1984)) und Öhlschläger (1989:80ff.)) zeigen die Modalverben *müssen*, *können* und *dürfen* in zirkumstantieller Lesart eine klare Präferenz für engen Skopus bezüglich der Negation. Das gilt sowohl für Negation durch *nicht* wie auch für kohäsive Negation:

- (7) a. Du mußt mir keine Antwort geben.  
b. Du mußt mir nicht antworten.
- (8) a. Ich kann kein Wort verstehen.  
b. Ich kann dich nicht verstehen.
- (9) a. Das darfst du keinem Menschen erzählen.  
b. Das darfst du Fritz nicht erzählen.

Enger Skopus der Negation ist jedoch - vor allem bei *können* - nicht ganz ausgeschlossen und es ist möglich, Beispiele zu konstruieren, in denen die engskopige Lesart die plausible ist. So wird in einer Situation, in der man im Restaurant sitzt und erörtert, ob es mit den Gepflogenheiten des Hauses zu vereinbaren ist, wenn man keine Vorspeise bestellt, (10a) wohl am ehesten in der Lesart (10b) verstanden. Ebenso wird man in einem Kontext, in dem jemand nicht auf eine Party kommen möchte, weil er denkt, daß dort Tanzzwang besteht, (11a) als (11b) interpretieren.

- (10) a. Man kann in diesem Restaurant auch keine Vorspeise bestellen.  
b. Es ist auch möglich, in diesem Restaurant keine Vorspeise zu bestellen.
- (11) a. Du kannst auch nicht tanzen.

<sup>7</sup> Zu diesem Schluß kommen auch Lerner & Sternefeld (1984:189).

b. Es ist auch möglich, daß du nicht tanzt.

Beispiele, in denen die Negation Skopus unter dem Modalverb hat, sind allerdings recht selten und erfordern immer einen entsprechenden Kontext. Außerdem ist meist das Modal durch eine Abtönungspartikel wie *auch* von der Negation getrennt.

*Brauchen*, die NPI-Variante von *müssen*, kommt nur im Skopus einer Negation (oder eines anderen NPI-Lizensierers<sup>8</sup>) vor und wird auch durch kohäsive Negation lizenziert:

- (12) a. Monika braucht keinen Vortrag zu halten.  
b. Monika braucht ihr Thema nicht vorzutragen.  
c. \*Monika braucht einen Vortrag zu halten.

Dagegen sieht es bei *sollen*, *wollen* und *möchten* auf den ersten Blick so aus, als ob sie immer Skopus über die Negation haben:

- (13) a. Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen.  
b. Du sollst nicht töten.
- (14) a. Ich will/möchte keinen Menschen sehen.  
b. Ich will/möchte Fritz nicht sehen.

Es ist jedoch bekannt (vgl. z.B. Lerner & Sternefeld (1984)), daß *sollen*, *wollen* und *möchten* zu den Verben gehören, die Negationsanhebung (*Neg-raising*) erlauben, d.h. obwohl das Matrixverb negiert ist, bezieht sich die Negation semantisch auf die eingebettete Proposition. So ist *wollen* auch mit finitem Komplementsatz für die Negation durchlässig, und (15a) ist gleichbedeutend mit (15b):

- (15) a. Ich will nicht, daß du gehst.  
b. Ich will, daß du nicht gehst.

Wir gehen davon aus, daß für dieses Phänomen nicht eine syntaktische Transformationsregel, wie sie z.B. Lakoff (1970:30) vorschlägt, verantwortlich ist, sondern daß es eine pragmatische Erklärung für die Bedeutungsgleichheit gibt (etwa nach Lerner & Sternefeld (1984)) und daß auf LF die Negation weiten Skopus hat. Somit zeigen *sollen*, *wollen* und *möchten* das gleiche Negationsverhalten wie andere zirkumstantiell verwendete Modalverben.

<sup>8</sup> Nach Ladusaw (1979) werden NPIs durch „abwärtsimplikative“ Operatoren *f* lizenziert, d.h., falls *f*(*p*) wahr ist und  $q \subseteq p$ , dann ist auch *f*(*q*) wahr. Die Negation ist ein Spezialfall davon. *Brauchen* ist z.B. auch im zweiten Argument von *höchstens* lizenziert:

(i) Höchstens zwei Studenten brauchen einen Vortrag zu halten.

## 2.2 Modalverben in epistemischer Lesart

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, bevorzugen Modalverben in zirkumstantieller Verwendung engen Skopus bezüglich der Negation, sowohl der offenen mit *nicht* als auch der kohäsiven. Dagegen können Modalverben, wenn sie epistemisch<sup>9</sup> interpretiert werden, nicht im Skopus der Negation stehen (vgl. etwa Öhlschläger (1989:207f.) und auch nicht eingebettet werden<sup>10</sup>. Eben diese Verwendungsweise der Modalverben erzwingt es dann, daß die in einem negativen Indefinitum enthaltene Negation Skopus unterhalb des Modals nimmt:

- (16) a. Das müßte kein Problem sein.  
b. Das müßte nicht schwer sein.
- (17) a. Hans muß keine Ahnung von den Vorgängen in seiner Firma gehabt haben. (Sonst hätte er etwas dagegen unternommen.)  
b. Hans muß über die Vorgänge in seiner Firma nicht informiert gewesen sein. (Sonst hätte er etwas dagegen unternommen.)

Die epistemischen Voraussetzungen können durch einen *wenn*-Satz etabliert werden:

- (18) a. Wenn Hans das wirklich getan hat, dann muß er gar kein bißchen Anstand mehr im Leib haben.  
b. Wenn Hans das wirklich getan hat, dann muß er nicht zurechnungsfähig sein.

## 3 Die Analyse

### 3.1 Die Syntax/Semantik-Schnittstelle

Wir nehmen hier einen theoretische Rahmen an, wie er in größerer Ausführlichkeit in Stechow (2001) dargestellt ist. Das System unterscheidet sich von anderen Standardsystemen, z.B. Heim & Kratzer (1998), nur dadurch, daß der logische Typ des Satzes nicht der Typ *t* der Wahrheitswerte sondern der Typ *p* der Propositionen ist.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Der Begriff epistemisch wird hier im Sinn von Westmoreland (1998) gebraucht. Er deutet epistemische Modale als Evidenzialitätsmarker, die keine neue Information beitragen. Das entspricht dem Begriff der subjektiv-epistemischen Verwendungsweise bei Öhlschläger (1989). Dagegen kann das Bestehen einer Möglichkeit bzw. Notwendigkeit eines Schlusses aus den epistemischen Voraussetzungen sehr wohl negiert werden, wie das folgende Beispiel von Ehrich (2000) zeigt:

(i) Fritz lag um sieben noch im Bett. Also kann er nicht um sechs aufgestanden sein.

Der obligatorisch weite Skopus der Negation gilt also nur für Evidenziale.

<sup>10</sup> Vermutlich steht dieser Sachverhalt hinter der sogenannte „Infinitivlücke“; vgl. Reis (2000).

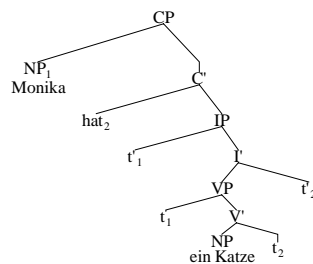
<sup>11</sup> Das ist das System von Cresswell (1973) und Kratzer (1978).

Unseren Ausführungen legen wir ein Grammatikmodell zugrunde, das zwischen S-Struktur (SS) und Logischer Form (LF) unterscheiden kann.<sup>12</sup> Die wesentlichen Annahmen für die Syntax/Semantik-Schnittstelle lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- (a) Jeder interpretierbare Knoten eines Baumes hat einen (*logischen*) Typ als Merkmal. Für die Typen wird das Übliche vorausgesetzt.
- (b) Die LF wird aus der SS durch geeignete *LF-Regeln* erzeugt: Quantorenanhebung (QR), Rekonstruktion von Kopfbewegung (eventuell auch von A-Bewegung), Koindizierung und spezielle logische Operationen („Logischer Kitt“<sup>13</sup>).
- (c) Uninterpretierbare Knoten werden beim Übergang zu LF getilgt, ebenso die Projektionen, welche sie aufbauen. Hierbei handelt es sich vor allem um funktionale Knoten wie INFL (die Kongruenzmerkmale für das Finitum) und C (die Position für den Komplementierer und das Finitum in V2-Sätzen). Hierbei handelt es sich um eine Auslegung von Chomskys (1986) Principle of Full Interpretation.

Zur Verdeutlichung leiten wir für den Satz *Monika hat eine Katze* die LF aus der SS (19) her.

(19) S-Struktur



Das Verb wird über den I-Kopf, der die Kongruenzmerkmale und die temporale Morphologie enthält, nach C bewegt. Das Subjekt bewegt sich aus seiner Basisposition (SpecVP) über SpecIP in das Vorfeld nach SpecCP. Das ist die seit zwei Jahrzehnten akzeptierte Standardanalyse für V2-Sätze.<sup>14</sup>

Eigentlich müssen indefinite Terme nach Heim (1982) als offene Propositionen analysiert werden. Um die Darstellung zu vereinfachen, nehmen wir aber an, daß sie den Quantorentyp  $\langle ep, p \rangle$  haben und als generalisierte Existenzquantoren interpretiert werden. Um aus der S-Struktur (19) eine interpretierbare LF zu erhalten, wird zunächst die Kopfbewegung rekonstruiert. Das Subjekt kann ebenfalls an seine Basisposition zurück bewegt werden:

<sup>12</sup> Wir benutzen im folgenden vor allem die GB-Terminologie (vgl. Chomsky (1981)).

<sup>13</sup> Ein Terminus aus Sternefeld (1998).

<sup>14</sup> Vgl. z.B. Stechow & Sternefeld (1988: Kap. 11)

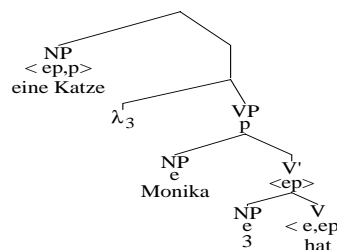
- (20) Zwischenstruktur nach Rekonstruktion  
 $[_{CP} C [_{IP} [_{VP} Monika [_{V'} \text{eine Katze hat} ] I]]]$

Im nächsten Schritt tilgen wir die uninterpretierbaren Knoten C und I und erhalten:

- (21) Zwischenstruktur nach C- und I-Tilgung  
 $[_{VP} Monika_e [_{V'} \text{eine Katze}_{\langle ep,p \rangle} \text{hat}_{\langle e,ep \rangle}]]]$

Wir haben hier die Konstanten mit ihren Typen versehen. Aus Typengründen müssen wir nun das Objekt QR-en. Dabei hinterlassen wir eine Spur vom Typ e und interpretieren den Bewegungsindex als  $\lambda$ -Operator. Das Ergebnis ist eine interpretierbare „transparente LF“<sup>15</sup>:

- (22) Transparente LF



Die durch diese LF ausgedrückte Proposition ist:  $\{w \mid \exists x[x \text{ ist eine Katze in } w \ \& \ \text{Monika hat } x \text{ in } w]\}$

### 3.2 Modalverben

Unsere Syntax der Modalverben nimmt an, daß sie eine VP einbetten und deren Status regieren.<sup>16</sup> Einige wenige Modale regieren den 2. Status (z.B. *haben zu*, *ist zu*), aber die meisten regieren den 1. Status, und nur um diese geht es hier.

Für die Semantik der Modale wählen wir die denkbar einfachste Analyse, die auf Kripke (1959) zurückgeht und mit Lewis (1973) den Eingang in die linguistische Semantik gefunden hat. Sobald Inkonsistenzen und kontrafaktische Konditionale einbezogen werden, kommt es zu ganz erheblichen Komplikationen; vgl. etwa Kratzer (1981).

Die Grundidee für die Semantik der Modale besteht darin, daß ein Kontext c der jeweiligen Auswertungswelt w eine Sphäre von zugänglichen Welten  $R(w)$

<sup>15</sup> Der Terminus geht vermutlich auf einen Vorschlag von I. Heim zurück und ist in Stechow (1996) eingeführt worden.

<sup>16</sup> Der Terminus Status wird im Sinn von Bech (1955/57) benutzt (1. Status = 0-Infinitiv, 2. Status = zu-Infinitiv, 3. Status = Partizip Perfekt). Es geht hier immer um das sogenannte Supinum. Der Zusammenhang zwischen Statusrektion und Kohärenzbildung ist in Stechow (1990) thematisiert. Zur Syntax der Modalverben siehe z.B. Wurmbrand (1998) und Reis (2000).



zuordnet. Die Modale *müssen* und *können* sind Propositionsmodifikatoren. *Muß*( $p$ ) ist wahr in der Welt  $w$ , wenn  $p$  in allen Welten aus  $R(w)$  wahr ist. *Kann*( $p$ ) ist wahr in  $w$ , wenn  $p$  in mindestens einer Welt aus  $R(w)$  wahr ist. Wir benutzen im folgenden *modale Hintergründe* nach Kratzer (1978), die  $R$  als Funktionen von Welten in Propositionen auffaßt. Die Semantik der Modale läßt sich damit so formulieren:

- (23) Der Kontext  $c$  lege den modalen Hintergrund  $R$  fest. Dann gilt:
- $\| \mathbf{mu\ss} \|_c(p) = \{w \mid R(w) \subseteq p\}$
  - $\| \mathbf{kann} \|_c(p) = \{w \mid R(w) \cap p \neq \emptyset\}$

Die Bedeutungen der Modale lassen sich also folgendermaßen in Prosa fassen: *Muß* bedeutet „folgt aus dem modalen Hintergrund“; *kann* bedeutet „ist mit dem modalen Hintergrund verträglich“.

Ein Kontext  $c$  ändert sich während der Rede kontinuierlich und legt selbst innerhalb eines einzigen Satzes für verschiedene Vorkommen von Modalen verschiedene Hintergründe fest. Dies hat Kratzer (1978) zur Entwicklung ihrer Theorie der Kontextveränderung veranlaßt. Um technische Komplikationen zu vermeiden, wollen wir hier mit Montague (1970) den Kontext einfach als Belegung auffassen und die modalen Hintergründe durch Variablen vom Typ  $\langle s, p \rangle$  darstellen. Falls verschiedene Modale verschiedene Hintergründe erfordern, indizieren wir sie mit verschiedenen Hintergrundvariablen und nehmen an, daß  $g$  diese korrekt belegt. Hier soll es zunächst um die sogenannten „Anhebungsmodale“ gehen, die wir *unpersönliche Modale* nennen. Die sogenannten „Kontrollmodale“ werden anschließend behandelt.

- (24) Unpersönliche Modale haben den Typ  $\langle\langle s, p \rangle, \langle p, p \rangle\rangle$ .
- $\| \mathbf{kann} \| (R)(p) = \{w \mid R(w) \cap p \neq \emptyset\}$
  - $\| \mathbf{mu\ss} \| (R)(p) = \{w \mid R(w) \subseteq p\}$
- Dabei ist  $R$  ein beliebiger Hintergrund und  $p$  eine beliebige Proposition.

Hier sind zwei Beispiele für LFs:

- (25) a. Monika muß eine Katze haben.  
 $[_{VP} [_{VP} \mathbf{eine Katze} \lambda_3 [_{VP} \mathbf{Monika} \mathbf{3} \mathbf{haben}]] \mathbf{mu\ss}(R)]$   
 b. Monika kann eine Katze haben.  
 $[_{VP} [_{VP} \mathbf{eine Katze} \lambda_3 [_{VP} \mathbf{Monika} \mathbf{3} \mathbf{haben}]] \mathbf{kann}(R)]$

Nehmen wir einmal an, der Kontext  $g$  sagt uns, daß  $g(R)$  ein *epistemischer Hintergrund* ist:  $g(R)(w) = \{w' \mid \text{In } w' \text{ ist alles der Fall was ich in } w \text{ über } w \text{ weiß}\}$ . In Bezug auf  $g$  drücken dann (25a) und (25b) die folgenden beiden Propositionen aus:

- (26) a.  $\{w \mid g(w) \subseteq \{w' \mid \text{Monika hat eine Katze in } w'\}\}$   
 b.  $\{w \mid g(w) \cap \{w' \mid \text{Monika hat eine Katze in } w'\} \neq \emptyset\}$

Die erste Proposition besagt also, daß aus meinem Wissen folgt, daß Monika eine Katze hat, während die zweite Proposition besagt, daß dies mit meinem

Wissen verträglich ist. Man beachte, daß das Indefinitum jeweils im Skopus des Modals ist. Ich muß also keine bestimmte Katze im Sinn haben, wenn ich die Sätze äußert.

Nicht jeder modale Hintergrund kann allein in Bezug auf die Auswertungswelt definiert werden. Zum Beispiel sind Dispositionen etwas Persönliches. Sie reden über das Subjekt. Beispiel dafür sind die folgenden Sätze:

- (27) a. Angelika muß niesen.  
b. Angelika kann schwimmen.

Der erste Satz bedeutet etwas wie: „Aus Angelikas Disposition plus den Umständen folgt, daß sie niest“. Offensichtlich können wir die Disposition nicht allein in Bezug auf die Welt/Situationen formulieren, wir müssen vielmehr über das Subjekt reden, brauchen also einen „persönlichen Hintergrund“. Dispositionelle Hintergründe haben neben der persönlichen auch eine „zirkumstantielle“ Komponente. (27b) besagt: „Es ist mit Angelikas Fähigkeiten verträglich, daß sie schwimmt“. Fähigkeitshintergründe sind persönlich. Allgemein haben persönliche Hintergründe den Typ  $\langle es, p \rangle$ .

- (28) Fähigkeits- und Dispositionshintergründe haben den Typ  $\langle es, p \rangle$ .  
a. Ein *Fähigkeitshintergrund* ordnet einem Subjekt  $x$  und einer Welt  $w$  die Menge der Welten  $w'$  zu, in denen  $x$  die Fähigkeiten hat, die  $x$  in  $w$  hat.  
b. Ein *Dispositionshintergrund* ordnet einem Subjekt  $x$  und einer Welt  $w$  die Menge der Welten  $w'$  zu, in denen  $x$  die Dispositionen hat, die  $x$  in  $w$  hat.

Aus dem logischen Typ von persönlichen Hintergründen ergibt sich sofort, daß persönliche Modale nach Sättigung des Hintergrundarguments VP-Modifikatoren sind, d.h. den Typ  $\langle ep, ep \rangle$  haben. Die lexikalischen Einträge für persönliche Modalitäten sind also diese:

- (29) Persönliche Modale haben den Typ  $\langle \langle es, p \rangle, \langle ep, ep \rangle \rangle$ .  
a.  $\parallel$  **kann**  $\parallel (R)(P)(x) = \{w \mid R(x)(w) \cap P(x) \neq \emptyset\}$   
b.  $\parallel$  **muß**  $\parallel (R)(P)(x) = \{w \mid R(x)(w) \subseteq P(x)\}$   
Dabei ist  $R$  ein beliebiger persönlicher Hintergrund,  $P$  eine beliebige Eigenschaft und  $x$  ein beliebiges Individuum.

Der Formulierung der Semantik sieht man an, daß es sich hier um lexikalische Kontrolle handelt: die Variable für das Subjekt kommt im Definiens der Bedeutungsregel zweimal vor. Die LFs für die Beispiele (27) sind demnach die folgenden:

- (30) a.  $[_{VP} \text{ Angelika } [_{VP} \text{ niesen}_{ep} [_{\mu\beta}(R)]_{\langle ep, ep \rangle}]]$   
b.  $[_{VP} \text{ Angelika } [_{VP} \text{ schwimmen}_{ep} [_{\text{kann}}(R)]_{\langle ep, ep \rangle}]]$

Vergleicht man die Syntax der persönlichen Modale mit der für die unpersönlichen, so gibt es einen subtilen Unterschied: Im unpersönlichen Fall wird

das Modal nach Sättigung der VP durch das Subjekt angewandt, im persönlichen davor. Dies ist ein Unterschied in der logischen Form, der in der Oberflächensyntax keine Entsprechung hat. In beiden Fällen betten die Modale eine VP ein, aber von unterschiedlichem logischen Typ:  $p$  bei Anhebung,  $\langle e, p \rangle$  bei Kontrolle. Auch diese Behandlung steht im Einklang mit Reis (2000), wie uns scheint.

Wie man sich durch Nachrechnen überzeugt, drückt die zweite LF in bezug auf die Belegung  $g$  die Proposition  $\{w \mid g(R)(\text{Angelika})(w) \cap \{w' \mid \text{Angelika schwimmt in } w'\} \neq \emptyset\}$  aus, d.h., daß es eine Situation gibt, in der Angelika die Fähigkeiten hat, die sie aktualiter hat und in der sie schwimmt.

### 3.3 Indefinita unter Negation

Die Hauptidee unserer Analyse besteht darin, daß N-Wörter im Deutschen das Vorhandensein einer abstrakten, d.h. unsichtbaren Negation in der Struktur des Satzes kennzeichnen. Sie sind also nicht selbst Träger der Negation, sondern verweisen auf eine Negation an anderer Position. Die Satznegation im Deutschen kann sowohl durch *nicht* als auch durch eine abstrakte Negation NEG realisiert sein. Die Negation, abstrakt oder sichtbar, bedeutet die Komplementbildung:

- (31) NEG/**nicht** hat den Typ  $\langle p, p \rangle$ .  
 $\| \text{NEG} \|(p) = \{w \mid w \notin p\} = \| \text{nicht} \|(p)$

Für das Deutsche nehmen wir an, daß die Negation ein Adverb ist, das zwischen IP und VP angesiedelt ist. Eben diese Position wird von Zanuttini (1991) auch für das Englische angenommen, wobei für das Englische allerdings mit Pollock (1989) eine funktionale Kategorie NegP anzusetzen ist. Für die Negation des Deutschen kann es auch zusätzliche Adjunktionspositionen geben.

Es ist bekannt, daß im Deutsche positive Indefinita nur dann im Skopus der Negation stehen können, wenn sie kontrastiv negiert werden, wenn es sich also um die sogenannte „replazive Negation“ handelt<sup>17</sup>. Um eine nicht-kontrastive Negation auszudrücken, muß das Indefinitum mit *kein* gebildet werden.

- (32) a. \*Monika hat nicht eine Katze.  
 b. Monika hat nicht eine Katze, sondern einen Hund.  
 c. Monika hat keine Katze.

Das legt nahe, positive Indefinita als positive Polaritätselemente (PPIs) anzusehen. Diese PPIs haben ein Merkmal, sagen wir [-neg], dessen Lizenzierungsbedingungen verlangen, daß es nicht im „unmittelbaren Skopus“ einer Negation vorkommt, sei diese offen oder abstrakt.

Dagegen wollen wir N-Wörter als spezielle NPIs analysieren, die im Skopus von NEG stehen müssen. Damit hat Satz (32c) die folgende Struktur:

<sup>17</sup> Jacobs (1982:148ff.) z.B. stipuliert eine „Berührungsbeschränkung“.

(33) Monika hat NEG keine Katze

In dieser Konstruktion bedeutet also *keine Katze* dasselbe wie *eine Katze* und hat ein spezielles Merkmal, sagen wir [neg]. Phrasen mit diesem Merkmal müssen im „unmittelbaren Skopus“<sup>18</sup> einer abstrakten Negation NEG stehen.<sup>19</sup> Dies bedeutet, daß NEG die Phrase c-kommandiert und kein weiteres Indefinitum interveniert. Mit anderen Worten: Ein Indefinitum ist genau dann negativ markiert (also ein N-Wort), wenn es das höchste Indefinitum im Skopus einer abstrakten Negation ist. Ferner muß NEG im Kohärenzbereich des Verbs liegen, welches die [neg]-Phrase regiert. Wir müssen außerdem sicherstellen, daß in einem Satz nur dann eine abstrakte Negation vorhanden ist, wenn sie auch an einer Konstituente gekennzeichnet ist.

Diese Lizenzierungsbedingungen müssen auf LF überprüft werden, schon allein um auszuschließen, daß das Indefinitum über NEG hinaus QR-t wird. Damit sind auch topikalisierte N-Phrasen unproblematisch: Wir nehmen an, daß in Sätzen wie (34) die topikalisierte N-NP auf LF in die VP rekonstruiert ist, wo sie durch NEG lizenziert ist.

(34) Keinen rechten Reim können sich die Staatsanwälte auf Schneiders jüngstes Verhalten zu den einst von ihm in die Schweiz geschafften 245 Millionen DM machen.<sup>20</sup>

Die genannten Prinzipien schließen (32a) als ungrammatisch aus, weil hier eine [-neg]-NP im unmittelbaren Skopus einer Negation steht. Andererseits sind Beispiele wie (35) wieder gut, denn hier steht die N-Phrase im unmittelbaren Skopus von NEG, nicht aber die nicht-N-Phrase, weil die N-Phrase interveniert.

(35) Monika hat NEG keiner Katze(neg) ein Mäuschen(-neg) mitgebracht

<sup>18</sup> Der Terminus erinnert an den von Linebarger (1981) benutzten Begriff zur NPI-Lizensierung im Englischen. Wir definieren ihn hier aber anders, da N-Wörter anderen Lizenzierungsbedingungen unterliegen als herkömmliche NPIs, für die das Englische *any* prototypisch ist. Im Gegensatz zur Lizenzierung von *any*-NPIs scheinen nämlich Operatoren wie der Allquantor keine Intervenierer für die N-Wort-Lizensierung darzustellen, wie der Kontrast zwischen (i) (aus Ladusaw (1992)) und unserem Beispiel (40) zeigt.

(i) Meg didn't read every book to any student.

„Es gibt keinen Studenten, dem Meg jedes Buch vorlas“

#„Es ist nicht der Fall, daß Meg jedem Studenten ein Buch vorlas“

<sup>19</sup> Es wäre auch eine bindungstheoretische Formulierung im Stil von Progovac (1994) denkbar, wonach N-Wörter in ihrer „bindenden Kategorie“ (= BK) durch NEG „gebunden“ sind (Prinzip A), nicht-N-Wörter dagegen frei sind (Prinzip B). Eine technische Schwierigkeit besteht darin, daß die BK nicht absolut definiert werden kann, z.B. als Bereich bis zum nächsten NEG ohne intervenierende IP. Jede intervenierende N-NP begrenzt die BK nach oben. Wegen dieser Interventionsbedingung scheint eine semantische Definition der BK, wie Blaszcak (2000: Kap. 6) dies für das Polnische annimmt, für das Deutsche nicht möglich

<sup>20</sup> Dieses Beispiel stammt ebenso wie (37) aus dem Mannheimer Korpus.

### 3.4 N-Wörter unter Modalverben

Zur Verdeutlichung der These, daß N-Wörter in aller Regel<sup>21</sup> keine negative Kraft haben, sondern an sich positiv zu interpretieren sind, werden wir sie im folgenden mit eingeklammertem *n* (bzw. *k*) notieren. Da Modalverben kohärent konstruiert werden haben sie keinen Einfluß auf die Lizenzierung von [neg]-NPs, und wir erhalten genau das gewünschte Ergebnis der „Negationsaufspaltung“: der Existenzquantor des Indefinitums hat engen Skopus bezüglich des Modals, die Negation weiten. Unser Beispiel (1) hat die folgende LF:

- (36) Fritz muß keinen Schlips anziehen.  
**NEG [[(k)einen Schlips  $\lambda_1$  [Fritz 1 anziehen]] muß(R)]**

Hier ist *g(R)* ein deontischer Hintergrund, der wohl den gesellschaftlichen Konventionen entspricht. Der Satz bedeutet also, daß es die Gesetze der Gesellschaft für den gegebenen Anlaß nicht verlangen, daß Fritz einen Schlips trägt.

Ein weiteres einschlägiges Beispiel ist:

- (37) „Ich kann keinen Spieler der Gäste loben“, ging Auerbachs Abteilungsleiter Jürgen Roth hart mit den Gästen ins Gericht.  
**NEG [[(k)einen Spieler  $\lambda_1$  [ich 1 loben]] kann(R)]**

In (37) ist der Hintergrund zirkumstantiell, es geht vermutlich um die Gesetze des Fußballs, die Lob nur für Zweikämpfe vorsehen, nicht aber für Altherrenfußball. Dann besagt (37), daß es mit diesen Gesetzen unverträglich ist, daß es einen Spieler der Gäste gibt, den Jürgen Roth lobt.

Im Prinzip sollte die N-Wort-Lizenzierung auch durch zwei Modale hindurch möglich sein:

- (38) Ich muß kein Auto reparieren können.  
**NEG [ich [ $\lambda_1$  [(k)ein Auto  $\lambda_2$  [1 2 reparieren]] können(R)] muß(H)]**

Hier soll die Variable *R* für einen Fähigkeitshintergrund stehen, der also persönlich ist. *H* soll dagegen für einen unpersönlichen Hintergrund stehen, z.B. einen zirkumstantiellen („im Hinblick auf die Umstände“). Hier muß also das NPI **(k)ein Auto** in die VP hineinquantifiziert werden. Die VP  **$\lambda_1$ [(k)ein Auto  $\lambda_2$ [1 2 reparieren]]** ist vom Typ  $\langle e, p \rangle$  und kann durch das Fähigkeitsmodal **können(R)** modifiziert werden. Nach Applikation auf das Subjekt **ich** erhält man eine Proposition, die durch **muß(H)** modifiziert wird. Das Ganze wird abstrakt negiert. Ausgedrückt wird die Proposition, daß es aus den Gesetzen des Augenblicks nicht folgt, daß es mit meinen Fähigkeiten vereinbar ist, daß ich ein Auto repariere.

Unsere Lizenzierungsbedingungen für N-Wörter sagen vorher, daß ein positives Indefinitum, das einem negativen vorangeht, Skopus über die Negation und damit auch über das Modal hat. Somit wird ein solches Indefinitum spezi-

<sup>21</sup> Kratzer (1989), erschienen als Kratzer (1995)

fisch interpretiert (oder generisch, diese Lesart wird hier nicht berücksichtigt). Diese Vorhersage scheint sich für einen Satz wie (39) zu bestätigen:

- (39) Ich kann einem Studenten keinen Schein geben.  
**einem Studenten  $\lambda_1$  [NEG [(k)einen Schein  $\lambda_2$  [ ich 1 2 geben]] kann(R)]**

Unsere LF drückt die Proposition aus, daß es einen bestimmten Studenten  $x$  gibt, so daß es mit den Gesetzen der Universität, die gewisse Leistungen für den Scheinerwerb verlangen, nicht vereinbar ist, daß ich  $x$  einen Schein gebe. Das ist die Bedeutung, die (39) wohl intuitiv hat.

Es gibt Fälle von I-Topikalisierung, in denen ein Subjekt aus dem Vorfeld unter ein abstrakt negiertes Modal rekonstruiert werden muß. Der folgende Satz ist eine Abwandlung eines Beispiels aus Jacobs (1980). Da wir hier keine Analyse der I-Topikalisierung geben können, enthält die LF keine Indizes.

- (40) Jeder/ Arzt muß kein\ Auto haben.  
**NEG [[jeder Arzt (k)ein Auto haben] muß]**

Wir betrachten nun die Beispiele (7), hier wiederholt als (41):

- (41) a. Du mußt mir keine Antwort geben.  
 b. Du mußt mir nicht antworten.

Es ist nicht klar, wie Funktionsverbgefüge wie *eine Antwort geben* zu analysieren sind. Das Problem ist, daß *geben* hier eine Kollokation ist, die ohne das Objekt keine eigenständige Bedeutung hat. Das Objekt selbst aber ist transparent. Man kann *eine gute Antwort geben*, *eine bessere Antwort als Fritz geben* usw.. Wir lassen das Problem offen und analysieren *(k)eine Antwort geben* ad hoc en bloc. Der lexikalische Eintrag für die beiden Verbale, beide vom Typ  $\langle e, ep \rangle$ , ist dieser:

- (42)  $\| [_{V'}[(k)eine Antwort] geben] \| = \| [antworten] \|$   
 $= \lambda y \lambda x \in D_e. \{w \mid x \text{ antwortet } y \text{ in } w\}$

Syntaktisch ist im Funktionsverbgefüge eine N-NP eingebettet, welche eine abstrakte Negation als Lizenzierer verlangt. Die transparente LF für das erste Beispiel ist somit:

- (43) **NEG [[<sub>VP</sub> du mir [<sub>V'</sub> (k)eine Antwort geben]] mußt(R)]**

Unter Umständen ist eine persönliche Analyse adäquater. In jeden Fall wird eine akzeptable Wahrheitsbedingung erzeugt.

Idiome, welche N-Wörter involvieren, werden genau wie Funktionsverbgefüge behandelt, haben also eine positive Bedeutung. Die Tragfähigkeit des Ansatzes zeigt sich, wenn es um die Analyse von Idiomen unter Modalen geht. Hier ist das Modal negiert und Skopierung des Indefinitums über das Modal unmöglich, weil keine Kompositionalität vorliegt. Wir betrachten dazu das Beispiel (4). Eine LF dafür ist:

- (44) NEG[<sub>VP</sub> ich [<sub>V'</sub>[<sub>NP</sub> (k)einer Fliege] [<sub>V'</sub> [<sub>NP</sub> etwas] zuleide tun]]  
kann(R)]

Das Idiom wird durch das oberste V' ausgedrückt. Es ist syntaktisch hochkomplex, muß aber semantisch en bloc interpretiert werden. Die einschlägige Bedeutungsregel ist die folgende:

- (45) Sei  $\phi$  der Ausdruck [<sub>V'</sub>[<sub>NP</sub> (k)einer Fliege] [<sub>V'</sub> [<sub>NP</sub> etwas] zuleide tun]] vom Typ  $\langle e, p \rangle$ .  
 $\|\phi\|^g(x) = \{w \mid \exists y[y \text{ ist ein Lebewesen in } w \text{ \& } x \text{ fügt } y \text{ Schaden in } w \text{ zu}]\}$ , für ein beliebiges  $x \in D_e$ .

Man beachte, daß **etwas** eine [-neg]-NP ist und nicht im unmittelbaren Skopus einer Negation stehen darf. Dies ist in der LF (44) offensichtlich erfüllt. Wir nehmen an, daß R für einen dispositionellen Hintergrund steht. Wie gewünscht drückt die LF dann die Proposition aus, daß es mit meiner Disposition unverträglich ist, daß ich einem Lebewesen ein Leid antue.

Es liegt in der Natur dieser Beispiele mit Idiomen, daß die eingebetteten negativen Indefinita prinzipiell nicht QR-t werden können. Daran scheitern nach unserer Auffassung die Vorschläge von Haegeman & Zanuttini (1991), de Swart (2000) oder Geurts (1996), die wesentlich mit LF-Bewegung der negativen Indefinita arbeiten.<sup>22</sup>

Es bleibt noch zu klären, wie in unserem Ansatz enger Skopus der abstrakten Negation bezüglich eines übergeordneten Modals analysiert wird. Wie wir in Abschnitt 2 gesehen haben, können zirkumstantiell verwendete Modalverben prinzipiell auch Skopus über die Negation haben. Für epistemische Modale ist dies sogar die einzige Möglichkeit. Die syntaktische „Erklärung“ ist, daß epistemische Modale oberhalb von IP/TP erzeugt werden müssen. Sie gehören damit nicht zum semantischen Kern eines Satzes sondern werden nach Drubig (2001) auf der Ebene des Fregeschen Urteilsstrichs interpretiert. Sie sind also etwas wie Performative, die ja gleichfalls nicht negiert werden können. Die hier benutzen Methoden haben zu diesem Gebrauch nichts zu sagen. Wie dem auch sei: das Negationsadverb, abstrakt oder offen, kann prinzipiell auch unter dem Modalverb stehen. So bietet sich z.B. für das Beispiel (10a) die folgende Analyse an:

- (46) [NEG du (k)eine Vorspeise bestellen] kannst

Für slawische Sprachen mit funktionaler Negationssyntax, d.h. die eine NegP mit dem Negationsklitik als Kopf haben, wird vorhergesagt, daß sich die NegP in diesem Fall beim Infinitiv befindet, der unter dem Modalverb einge-

<sup>22</sup> de Swart (2000) formalisiert den Satz *Hanna seeks no book* als  $\lambda x[\text{no book}(\wedge \lambda P \text{ seek}(P)(x))](\text{hanna})$ , wobei P den Typ  $\langle s, \langle \text{set}, t \rangle \rangle$  hat und  $\text{no book} = \lambda P \neg P(\text{book})$  ist. Wie man sieht, ist der hochgestufte Quantor in die VP hineinquantifiziert. Die Analyse von Geurts (1996) macht Gebrauch von abstrakten Individuen nach Carlson (1977) und involviert ebenfalls Bewegung des Quantors. Die Theorie von Zanuttini wird in Abschnitt 4.1 vorgestellt.

bettet ist. Und so scheint es auch zu sein, wie die beiden folgenden Beispiele aus Blaszcak (2000: Abschn. 2.4) belegen:

- (47) a. Jan nie może nic czytać. (polnisch)  
Jan NEG kann nichts lesen  
„Jan hat keine Erlaubnis, etwas zu lesen“  
**NEG [kann Jan (n)ichts lesen]**  
b. Jan może nic nie czytać.  
Jan kann nichts NEG lesen  
„Jan hat die Erlaubnis, nichts zu lesen“  
**kann NEG[Jan (n)ichts lesen]**

Das Polnische und viele andere (alle?) slawischen Sprachen sind in gewisser Weise die Phänotypen für die Verhältnisse, die wir für das Deutsche angenommen haben: N-Wörter verweisen hier auf eine offene Negation, und LF und SS sind bis auf gewisse Rekonstruktionen identisch.

#### 4. Negative Concord

Mit den eben angeführten polnischen Daten sind wir beim Negative Concord angelangt, um den es in diesem Abschnitt geht. Während wir aus den oben behandelten Kohäsionsdaten folgern mußten, daß die Negation nicht an der Position ist, wo man sie sieht, legt Negative Concord nahe, daß die Negation nicht überall dort ist, wo sie markiert ist. Wir glauben, daß sich in beiden Phänomen dieselbe zugrundeliegende Tatsache manifestiert: N-Wörter sind nicht die Träger der Negation, sondern (eventuell redundante) Markierungen einer an anderer Stelle realisierten Negation.

##### 4.1 Bewegung von N-Phrasen auf LF?

Wir wollen einige Bemerkungen zu Theorien des Negative Concord vorausschicken, welche die N-Phrasen als negierte Existenzquantoren oder Universalquantoren plus Negation auffassen und diese auf LF skopieren. Der populärste Ansatz geht auf Zanuttini (1991) zurück und ist als sogenanntes *NEG-Kriterium* in die Literatur eingegangen: Auf LF werden alle N-Phrasen nach SpecNeg bewegt<sup>23</sup>. Dort streicht man syntaktisch alle Negationen bis auf eine. Der LF-Prozeß, den Zanuttini im Sinn hat, sieht in etwa folgendermaßen aus:

- (48) SS: Non ho detto niente a nessuno. (italienisch)  
NEG habe gesagt nichts zu niemandem  
„Ich habe zu niemandem etwas gesagt“  
LF: [niente nessuno]<sub>12</sub> non ho detto t<sub>1</sub> a t<sub>2</sub>

<sup>23</sup> Haegeman (1991), Haegeman & Zanuttini (1991), Haegeman (1996).





Im Mittelhochdeutschen wird die Negation außer an den Indefinita durch das proklitische *en* am Verb markiert (Beispiele aus dem Prosa-Lancelot nach Müller (2000)):

- (52) Und beruffent ir yn, so **enist keyn** mensch hieinne, er solt wol zufrieden syn.

Bei kohäsiven Verbindungen mit Modalverben kann dabei die Markierung mit *en* entweder am Modal, am einbetteten Verb oder auch an beiden erfolgen:

- (53) a. ir mußent selb mit mir, wir **ensollen** anders **nymans** mit uns furen dann unsern süne und einen knecht der uns dienen sol, ...  
b. Bohort und Hector waren off gestanden und saßen uff yre roß und begunden es so recht wol zu thun an irm ende, das sie **nymant en**schelten mocht.  
c. Ob da die koniginne unfro blieb, des **endarf nymands** zwyveln, wann **dhein** man **enmöcht nymer** so großen jamer **erdencken**, sie **enmacht vil** größeren.

Die Interpretation von Beispielen wie (53c) ist alles andere als trivial. Der Satz läßt sich vielleicht paraphrasieren als: „Selbst wenn sich jemand je einen so großen Jammer vorstellen kann, sie macht einen viel größeren durch“. Wir lassen offen, wie man kompositional zu dieser Interpretation gelangt. Die Negation der Protasis des Konditionals ist nicht unerwartet<sup>25</sup>, die in der Apodosis macht dagegen semantisch wenig Sinn. Wie dem auch sei: die Protasis ist für sich genommen ein Paradestück für Negationsanhäufung und kann in unserer Theorie relativ mühelos dargestellt werden als:

- (54) NEG [<sub>VP</sub>(en)möcht [<sub>VP</sub> (dh)ein man (n)ymer so großen jamer (er)denken]]

Das Fazit dieser diachronen Betrachtung ist, daß unsere für das heutige Deutsch angenommene Analyse in der Sprachgeschichte tief verankert ist: die Struktur ist dieselbe, wird aber weniger redundant markiert, da die Satznegation abstrakt werden kann, wenn sie durch ein anderes Satzglied sichtbar gemacht wird.

#### 4.2 Negative Concord im Bairischen

Das Bairische ist der wohl bekannteste Vertreter eines deutschen Dialekts, der Negationsanhäufung zeigt. Zitiert werden meist Äußerungen von Josef Filsner nach Ludwig Thoma.<sup>26</sup>

- (55) a. Zu der weldlichen Obrikeid hat kein Mentsch kein Ferdrauen.

<sup>25</sup> „Wenn p, dann q“ bedeutet ja etwas wie „nicht p oder q“.

<sup>26</sup> Vgl. z.B. Bayer (1990), von dem die hier angeführten Daten übernommen sind, oder Weiß (1998).

- Zu der weltlichem Obrigkeit hat kein Mensch Vertrauen.  
 b. Godzeitank had keine Zeitung nichz erfahren.  
 Gottseidank hat keine Zeitung etwas erfahren.
- (56) a. Ich bin froh, das ich keine Rede nicht halden brauch.  
 Ich bin froh, daß ich keine Rede zu halten brauche.  
 b. Also brauchst keine Angst nicht haben.  
 Also brauchst du keine Angst zu haben.  
 c. ...und keinen andern nichd leihden viel  
 ...und keinen anderen dulden will

Die vorgestellte Analyse der negativen Indefinita läßt sich fast direkt auf die Beispiele (55) übertragen. Dabei sind die Lizenzierungsbedingungen für N-Wörter im Bairischen andere, als wir sie für das Standarddeutsche angenommen haben: Im Bairischen können alle Indefinita im Skopus einer abstrakten Negation negativ markiert sein, nicht nur das höchste. Das ist der entscheidende Parameter, der Negative Concord Sprachen auszeichnet. Außerdem zeigen die Daten in (56), daß im Bairischen das Negationsadverb im Skopus eines N-Worts semantisch leer sein kann, also ebenfalls nur ein N-Wort ist. Wir erinnern ferner daran, daß *brauchen* ein NPI ist, welches eine Notwendigkeit ausdrückt. Alles andere ergibt sich aus dem Gesagten.

## 5. Ein Problem und mögliche Revisionen

Unsere Analyse der negativen Indefinita basiert wesentlich darauf, daß sie als Existenzquantoren interpretiert werden. Der gravierendste Einwand gegen eine solches Vorgehen stammt von Zanuttini (1991:117). Sie weist darauf hin, daß die negativen Indefinita im Italienischen durch *quasi* „fast“ modifiziert werden können, was für positive Indefinita nie möglich ist. Man beachte den Kontrast in (58):

- (57) Maria non ha detto niente a nessuno.  
 Maria NEG hat gesagt nichts zu niemand  
 „Maria hat niemandem etwas gesagt“
- (58) a. Maria non ha detto quasi niente.  
 Maria NEG hat gesagt fast nichts  
 b. \*Maria non ha detto quasi alcunché.  
 Maria NEG hat gesagt fast irgend etwas

Für Zanuttini ist der Kontrast ein Beleg dafür, daß *niente* ein Allquantor plus Negation sein muß. Diese Beobachtung steht im Einklang mit ihrer in Abschnitt 4.1 dargestellten Theorie, daß N-Phrasen auf LF vor die Negation bewegt werden müssen.

Zanuttinis Beobachtung überträgt sich auf Sprachen wie das Polnische, Russische, Deutsche und Englische. Stets können nämlich negative Indefinita durch *fast* modifiziert werden, positive dagegen nicht.

- (59) Prawie nikt nie przyszed. Blaszczak (2000: 3.5 (78))  
Almost nobody NEG came
- (60) Počti nikto ne kupil ničego. (russisch)  
Fast niemand NEG kaufte nichts
- (61) a. Sie sagte fast nichts.  
b. \*Es ist nicht so, daß sie fast etwas sagte.
- (62) a. She said almost nothing.  
b. \*She didn't say almost anything.

Blaszczak (2000: Abschn. 3.5) kritisiert Zanuttini mit dem Hinweis, daß der *fast*-Test nicht zeige, daß die negativen Indefinita Allquantoren seien. Die korrekte Generalisierung sei viel mehr, daß *fast* den Endpunkt einer Skala modifiziere. Das ist sicher richtig, und hier sind Beispiele, die das belegen:

- (63) a. Ich habe fast jeden/\*einen/keinen Berg im Toggenburg bestiegen  
b. Ich habe fast hundert/\*viele/\*wenige/keine Berge im Toggenburg bestiegen

Damit ist zwar Zanuttinis Behauptung, daß *fast* nur einen Allquantor modifiziert, widerlegt, nicht aber die sich aus (58) ergebende Generalisierung, daß *fast* nie einen Existenzquantor modifizieren kann.<sup>27</sup> Genau dies muß eine NPI-Analyse für die N-Phrase aber annehmen. Mit anderen Worten, die LF von Beispiel (58) müßte der folgende uninterpretierbare Ausdruck sein:

- (64) \*NEG [[fast (k)ein Wort]<sub>i</sub> sie t<sub>i</sub> sagt]

Kratzer (1989) schlägt aus anderen Gründen vor, daß negative Indefinita mehrdeutig sind: neben ihrer kohäsiven Verwendung können sie auch negative Quantoren ausdrücken. Mit anderen Worten, für das Beispiel läge nicht die LF (64) vor, sondern vielmehr eine positive Struktur mit Bewegung des negativen Quantors *kein Wort* (= *nichts*). Ein solcher Vorschlag ist allerdings nicht kompatibel mit Zanuttinis Theorie der N-Bewegung, die mehrere N-Phrasen zu einem komplexen Quantor verschmilzt. *Fast* kann auf keinen Fall den durch Absorption entstandenen komplexen Allquantor modifizieren (vgl. die LF (50)).

Die Beispiele legen nahe, daß die vorliegende Theorie der N-Wort-Lizensierung noch zu einfach ist. Vielleicht ist eine Verfeinerung der folgenden Art möglich. Man könnte eine NegP ansetzen mit *ni/ne* als Kopf im Polni-

<sup>27</sup> Skalares „fast“ ist ein Artikelmodifikator, dessen Semantik nicht trivial ist. „Fast n P sind Q“ bedeutet „Kard(P ∩ Q) liegt ganz knapp unter n“; „Fast jedes P ist Q“ bedeutet Kard(P ∩ Q) liegt ganz knapp unter Kard(P)“ und „Fast kein P ist Q“ bedeutet „Kard(P ∩ C(Q)) liegt knapp unter Kard(P)“. Die Probleme für eine kompositionale Semantik liegen ähnlich wie für exzeptive Konstruktionen; vgl. Fintel (1993). Zur Semantik von modalem „fast“ vgl. Sadock (1981) und Rapp & Stechow (2000). Eine einheitliche Semantik für alle Verwendungen kennen wir nicht.

schen/Russischen. Dieser semantisch leere Kopf kongruiert mit einer abstrakten Negation NEG oder mit einem negativen Quantor. Ein Beispiel wie (60) hätte dann etwa die folgende Syntax:

(65) [NegP počti nikto<sub>1</sub> [ne [VP t<sub>1</sub> kupil (ni)čego]]]

Hier wäre *počti nikto<sub>1</sub>* ein durch „fast“ modifizierter negativer Quantor, während *(ni)čego* ein N-Wort ist. Auf LF wird das semantisch leere *ne* gestrichen und man erhält die korrekte Lesart, eine brauchbare Semantik für „fast“ vorausgesetzt. Die im Text gegebenen Beispiele werden ganz analog behandelt. Im heutigen Deutschen wäre der Kopf von NegP phonetisch leer und SpecNeg wäre durch NEG zu besetzen. Damit nicht übergeneriert wird, muß man noch verlangen, daß negative Quantoren nicht im unmittelbaren Skopus von NEG stehen dürfen. Es sollte deutlich sein, daß diese Bemerkungen allenfalls eine erste Skizze für eine Revision unseres Ansatzes sein können.

Unserer Analyse der Kohäsion sagt dann vorher, daß Negationsaufspaltung bezüglich Modalen in Fällen, in denen *fast* einen negativen Quantor modifiziert, nicht mehr möglich ist. Wenn ein N-Wort Negation über ein Modal auslöst, QR aber nicht möglich ist, kann *fast* also kein Artikelmodifikator sein, sondern es muß modales *fast* vorliegen. Für den Satz (66a) erhalten wir somit die LF (66c), die im wesentlichen identisch ist mit der LF von (66b):

- (66) a. Mit dieser Einstellung kann sie fast auf keinen grünen Zweig kommen.  
b. Mit dieser Einstellung kann sie fast nicht auf einen grünen Zweig kommen.  
c. fast NEG [[er auf einen grünen Zweig kommen] kann]

*Fast* modifiziert hier also das negierte Modal und nicht das Indefinitum. Das Minimalpaar (66a) und (67) zeigt, daß sich es hier um modales *fast* handelt.

- (67) \*Mit dieser Einstellung kommt sie fast auf keinen grünen Zweig.

Diese Bemerkungen lassen vermuten, daß die vorgestellte Theorie der negativen Indefinita zwar noch einer Verfeinerung bedarf, die hier gestellte Aufgabe, nämlich die Interpretation von N-Wörtern unter Modalverben, aber doch bewältigt.

## Literatur

- Bayer, J. (1990). What Bavarian Negative Concord Reveals About the Structure of German. *Grammar in Progress*. J. Mascaro & M. Nespors, Hrsg. Dordrecht: Foris.
- Bech, G. (1955/57). *Studien über das deutsche verbum infinitum*. København: Det Kongelige Danske Akademie av Videnskaberne.
- Błaszczak, J. (2000). *Investigation into the Interaction between Indefinites and Negation in Polish*. Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.
- Carlson, G. (1977). *Reference to kinds in English*, University of Massachusetts.
- Chomsky, N. (1981). *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, N. (1986). *Knowledge of Language*. New York: Praeger.

- Cresswell, M. J. (1973). *Logic and Languages*. London: Methuen.
- de Swart, H. (2000). Scope Ambiguities with Negative Quantifiers. *Reference and Anaphoric Relations*. K. v. Heusinger & U. Egli, Hrsg. Dordrecht/Boston/London: Kluwer, 109-132.
- Donhauser, K. (1996). Negationssyntax in der deutschen Sprachgeschichte: Grammatikalisierung oder Degrammatikalisierung. *Deutsch-typologisch*. E. Lang & G. Zifonun, Hrsg. Berlin: de Gruyter, 201-217.
- Drubig, B. (2001): *On the Syntactic Form of Epistemic Modality*. Vortrag gehalten am 10.2.2001, Handout. Universität Tübingen.
- Ehrich, V. (2000): Was *nicht müssen* und *nicht können* (nicht) bedeuten können. Bemerkungen zum Verhältnis von Modalität und Negation. Tübingen, Workshop.
- Fintel, K. v. (1993). "Exceptive Constructions". *Natural Language Semantics* 1.2, 123-148.
- Geurts, B. (1996). "On No". *Journal of Semantics* 13, 67-86.
- Haegeman, L. (1991): *Negation in West Flemish*, University of Geneva.
- Haegeman, L. (1996). "Negative inversion, the neg-criterion and the structure of CP". *Geneva Generative Papers* 4, 93-119.
- Haegeman, L. & R. Zanuttini (1991). "Negative Heads and the NEG-Criterion". *The Linguistic Review* 8, 233-51.
- Heim, I. (1982): *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases*, University of Massachusetts at Amherst.
- Heim, I. & A. Kratzer (1998). *Semantics in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Higginbotham, J. & R. May (1981). "Questions, Quantifiers, and Crossing". *TLR* 1, 41-80.
- Jacobs, J. (1980). "Lexical decomposition in Montague Grammar". *TL* 7, 121-136.
- Jacobs, J. (1982). *Syntax und Semantik der Negation im Deutschen*. München: Fink.
- Jacobs, J. (1991). *Negation*. *Semantics: An International Handbook of Contemporary Research*. A. v. Stechow & D. Wunderlich, Hrsg. Berlin: de Gruyter, 560-596.
- Kratzer, A. (1978). *Semantik der Rede. Kontexttheorie - Modalwörter - Konditionalsätze*. Kronberg/Ts.: Scriptor.
- Kratzer, A. (1981). The notional category of modality. *Words, Worlds, and Contexts*. Eikmeyer and Rieser, Hrsg. Berlin: de Gruyter.
- Kratzer, A. (1989). *Stage-Level and Individual-Level Predicates*. Univ. of Massachusetts at Amherst: Ms.
- Kratzer, A. (1995). *Stage-Level and Individual-Level Predicates*. *The Generic Book*. G. N. Carlson and F. J. Pelletier, Hrsg. Chicago: University of Chicago Press.
- Kripke, S. A. (1959). "A completeness theorem in modal logic". *Journal of Symbolic Logic* 24, 1-14.
- Ladusaw, W. (1979): *Polarity Sensitivity as Inherent Scope Relations*, University of Texas at Austin.
- Ladusaw, W. (1992). *Expressing Negation*. SALTII, Ohio State University.
- Ladusaw, W. A. (1994). *Thetic and Categorical, Stage and Individual*, Week and Strong. SALT IV, Cornell University, Ithaca/NY.
- Ladusaw, W. A. (1996). *Negative Concord and 'Mode of Judgement'*. *Negation: A Notion in Focus*. H. Wansing, Hrsg. Berlin/New York: de Gruyter, 127-143.
- Laka, I. (1990): *Negation in Syntax: On the Nature of Functional Categories and Projections*. Cambridge, Mass., MIT.
- Lakoff, G. (1970). *Irregularity in syntax*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Lerner, J.-Y. and W. Sternefeld (1984). "Zum Skopus der Negation im komplexen Satz des Deutschen". *ZS* 3, 159-202.
- Lewis, D. (1973). *Counterfactuals*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Linebarger, M. (1981). *The Grammar of Negative Polarity*. Bloomington/IN: The Indiana University Linguistics Club.
- Montague, R. (1970). "Universal Grammar". *Theoria* 36, 373-398.

- Montague, R. (1973). The Proper Treatment of Quantification in English. *Approaches to Natural Language. Proceedings of the 1970 Stanford Workshop on Grammar and Semantics*. J. Hintikka, Hrsg. Dordrecht: Reidel, 221-241.
- Müller, R. (2000): Zur Interaktion von Modalverben und Negation im Mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot, Workshop "Modalität im Deutschen".
- Öhlschläger, G. (1989). *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Pollock, J.-Y. (1989). "Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP". *Linguistic Inquiry* 20(3), 365-424.
- Progovac, L. (1994). *Negative and Positive Polarity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rapp, I. and A. v. Stechow (2000). "Fast "almost" and the Visibility Parameter for Functional Adverbs". *Journal of Semantics* 16(May 1999), 149-204.
- Reis, M. (2000): *Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?*, Workshop, Tübingen.
- Rullmann, H. (1995): *Maximality in the Semantics of Wh-Constructions*, University of Massachusetts/Amherst.
- Sadock, J. M. (1981). *Almost*. *Radical Pragmatics*: Academic Press, 257 - 271.
- Stechow, A. v. (1990). *Status Government and Coherence in German. Scrambling and Barriers*. G. Grewendorf and W. Sternefeld, Hrsg. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 143-198.
- Stechow, A. v. (1992): *Die Aufgaben der Syntax*. Universität Tübingen, Sfs-Report-01-92.
- Stechow, A. v. (1993). *Die Aufgaben der Syntax*. *Syntax - Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. J. Jacobs, W. Sternefeld, A. v. Stechow and T. Venneman, Hrsg. Berlin/ New York: de Gruyter, 1-88.
- Stechow, A. v. (1996). "Against LF-Pied-Piping". *Natural Language Semantics* 4(1), 57-110.
- Stechow, A. v. (1999). *Temporally Opaque Arguments in Verbs of Creation*. *Festschrift per Andrea Bonomi*. B. Cecchetto, Hrsg. Milano: To appear.
- Stechow, A. v. (2001). "Schritte zur Satzsemantik". <http://www2.sfs.nphil.uni-tuebingen.de/arnim/>, 240 Seiten.
- Stechow, A. v. and W. Sternefeld (1988). *Bausteine syntaktischen Wissens*. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sternefeld, W. (1998). "Reciprocity and cumulative predication". *Natural Language Semantics*(6.4).
- Weiß, H. (1998). "Logik und Sprache: Der Fall der doppelten Negation im Bairischen". *Linguistische Berichte* 175, 386-413.
- Westmoreland, R. R. (1998): *Information and Intonation in Natural Language Modality*, Indiana University.
- Wurmbrand, S. (1998): *Infinitives*. Cambridge, Mass., MIT.
- Zanuttini, R. (1991): *Syntactic Properties of Sentential Negation: A Comparative Study of Romance Languages*. Philadelphia, University of Pennsylvania.
- Zimmermann, T. E. (1979): *Intensionale Logik und natürliche Sprache*. Eine elementare aber kritische Darstellung der Montague'schen Referenztheorie, Universität Konstanz, SFB 99.

Tübingen

Doris Penka & Arnim von Stechow

Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft, Wilhelmstr. 113, 72074 Tübingen, e-mail: [doris@sfs.nphil.uni-tuebingen.de](mailto:doris@sfs.nphil.uni-tuebingen.de) / [arnim.stechow@uni-tuebingen.de](mailto:arnim.stechow@uni-tuebingen.de)